

Rastower, Kraaker und Fahrbinde Bilderbogen

Informationsblatt der Gemeinde Rastow - IG Kultur



Fahrbinde - wir stellen uns vor

Guten Tag, liebe Leser des „**Bilderbogens**“ ! Sie haben bestimmt schon gehört, dass Fahrbinde mit dem 01. Januar 2005 ein Ortsteil der Gemeinde Rastow geworden ist.

Da freue ich mich, dass ich Ihnen heute unseren Ort vorstellen darf.

Viele von Ihnen kennen Fahrbinde durch Verwandte, Freunde oder Bekannte. Viele aber nur vom Durchfahren zum Einkaufen oder zur Arbeit.

Fahrbinde ist ein kleiner, sehr gepflegter Ort mit ca. 360 Einwohnern. Er liegt an der B 106 zwischen Ludwigslust und Schwerin. Bis zur Autobahnauffahrt Hamburg – Berlin ist es nur ein km.

Am 30. November 1333 wurde Fahrbinde als „Verbent“ erstmals urkundlich benannt.

Nach westslawischer Übersetzung bedeutet das der „Weideort“ auf dem hohen Dünenrand der Lewitz angesiedelt. Die Lewitz bot genug Grünland, um eine gute Viehzucht aufzubauen.

In seinem alten Dorfkern war Fahrbinde ein Rundling. Dieser wurde 1753 aufgesprengt, um eine Verbindung zum Nachbarort Rastow zu bekommen. Später siedelten sich zur rechten und linken Seite der Dorfausfahrt Büdner und Häusler an.

Bestimmenden Einfluss auf die Ent-

wicklung im Dorf hatten immer die Verkehrsverhältnisse.

1889 bekam man durch die Bahnstrecke Ludwigslust – Schwerin Anschluss an den damals modernsten Verkehrsweg.

1895 entstand dann die feste Straße nach Wöbbelin und Neustadt–Glewe. Damit erleichterte sich der Transport von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Gleichzeitig rückten Stadt und Dorf einander näher. So nahmen viele Fahrbinde Lohnarbeit in den umliegenden Orten an.

Ab 1911 wirkte das Lederwerk in Neustadt–Glewe besonders anziehend.

Auch der 1. und 2. Weltkrieg hinterließ seine Spuren in Fahrbinde. Viele Familienväter und junge Männer wurden eingezogen und ließen ihr Leben im Krieg. Zwei Gedenksteine, die rechts und links des Einganges zum Friedhof stehen, erinnern an sie.

Einen markanten Einschnitt in die Entwicklung des Dorfes brachte das Jahr 1958. Es sollte zur genossenschaftlichen Bodenbearbeitung übergehen. Im März 1960 war das Dorf dann „voll“ genossenschaftlich.

Der schon damals guten Kommunalpolitik ist es zu verdanken, dass in dieser Zeit niemand sein Anwesen verlassen hat, um in den Westen zu gehen. Somit wurden zu jeder Zeit Haus und Hof in Ordnung gehalten

und die Grundstücke gehegt und gepflegt.

Die meisten Fahrbinde Einwohner arbeiteten in der Landwirtschaft. Schweine- und Rinderaufzuchtanlagen boten vielen den Arbeitsplatz.

Mit der Wende 1989/1990 mussten sich viele Einwohner neue Arbeit suchen. Die geringe Entfernung zur Autobahn, die im September 1982 eingeweiht wurde, kam ihnen entgegen. Hamburg war in greifbare Nähe gerückt. Jeder im Dorf versuchte jetzt aber auch sein Haus und seine Wohnung noch schöner zu gestalten. So wurden Dächer gedeckt, Fenster und Türen neu eingebaut sowie Bäder und Wohnungen modernisiert. Das neue Wohngebiet „Zum Storchenest“ entstand.

Die Gemeinde wurde ansehnlicher. Wir bauten eine neue Bushaltestelle und legten Gehwege an. Eines der ältesten Häuser im Ort ist das Schulgebäude, das noch bis 1968 als solches genutzt wurde. Wir haben es zum Gemeindehaus umgebaut. Auch die Andachtshalle auf dem Friedhof wurde erweitert.

Und wer jetzt durch Fahrbinde fährt, übersieht nicht, dass wieder gebaut wird. Es entsteht ein Dorfgemeinschaftshaus und alle Haushalte werden an die zentrale Abwasserentsorgung angeschlossen.

Erntefest 2004 in Fahrbinde



Foto:Christa Schull

Fahrbinde Bauernhaus Im Winter



Foto:Christa Schull

„Hufe 1“ Seit 1748 in Familienbesitz



Foto:Christa Schull

Mehrere Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe haben sich in Fahrbinde angesiedelt. Das Haarstudio Waltraud Fenner, ein Malerbetrieb, das SBK Bau- und Handelskontor, die Gerüstbaufirma Sörgel und Bunsen, die Heizungs- und Sanitärfirma

Erntefest 2004 in Fahrbinde



Foto: Christa Schult

Glab, Kurierdienst und Kleintransporte Raymond Schwampe, die vier landwirtschaftlichen Familienbetriebe des Gutes Lewitz, der Fenster- und Türenvertrieb Reimann sowie die IAV Gerard & Co.

Wer nun aber glaubt, in Fahrbinde würde nur gearbeitet und es hätte keiner Zeit zum Feiern, der irrt gewaltig. Der Dorf- und Heimatverein, die Freiwillige Feuerwehr und die Kindertagesstätte „Adebar“ bieten für Alt und Jung viele Veranstaltungen. Da gibt es Romméabende, Würfelnachmittage, Kegeln, Osterfeuer, Oma- und Opa Tage, Radtouren, Maibaumaufstellen und vieles andere mehr. Der Höhepunkt aller Veranstaltungen ist aber das Dorf- und Erntefest. Hier machen alle mit und der Umzug durch das Dorf zeigt immer wieder den Einfallreichtum unserer Einwohner. Die

Kindertanzgruppe „Die Kellergeister“ ist schon weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt.

Fleißige Frauen halten die Friedhofsanlage in Ordnung. Alle Anlieger der Rosenstraße pflegen die Rabatten.

Ganz stolz sind wir auf unseren Heimatdichter Felix Stillfried, der als Adolf Brandt am 26. September 1851 in Fahrbinde geboren wurde. Ihn werde ich in der nächsten Ausgabe des Bilderbogens gesondert vorstellen.

In den letzten 10 Jahren leitete unser Bürgermeister Rudolf Schwampe die Geschicke des Dorfes. Ihm und der Gemeindevertretung ist es zu verdanken, dass Fahrbinde viel erreicht und geschaffen hat. Hierauf aufbauend sollten wir mit dem gleichen Elan an zukünftige Aufgaben herangehen, optimistisch in die Zukunft schauen und die Eigenart des Dorflebens erhalten. Christa Schult

Nachbetrachtung zur 4. Ausgabe des Bilderbogens, herausgegeben im September 2004

Erfreulich breit und vielfältig war und ist die Resonanz auf die Beiträge in Text- und Bildform bei gegenwärtigen und ehemaligen Rastower und Kraaker Bürgern. Besonders die Auflistung der Handwerksbetriebe in Rastow und Kraak rief viele Erinnerungen wach. Etliche Fragen kamen dazu auf. Das wurde wirksam unterstützt durch das veröffentlichte Foto von Schlachter Fritz Kannapin.

Viele fragten nach, wer denn das Foto gefertigt und bereitgestellt hat. So konnte ich der Tochter des Schlachters Kannapin, Dora, verehelichte Duhn, die nun in der Nähe von Berlin wohnt, mit einer Auskunft helfen. Hans Hartz hat fotografiert und seine Tochter, Ursel Hartz, übergab der Gemeinde Rastow anlässlich der Eröffnung der Heimatstube am 18.06.2004 einen umfangreichen Fundus beschrifteter Fotos kostenlos. Dazu gehörten das genannte und weitere Fotos zu zeitprägenden Rastower Ereignissen. Auch auf die mit der Veröffentlichung durch das Redaktionsteam geäußerten Bitte, Angaben zu den Personen auf dem Bild zu übermitteln, reagierten viele Bürger. Abgebildet sind von rechts beginnend: Schlachter Fritz Kannapin mit Tochter Dora, Ehefrau Martha, Sohn Horst und Eva Zerwer, verehelichte Waack.

Fragen gab es auch in der Richtung, wo sich die ehemalige Schlachtereibefand. Viele, insbesondere die direkten Nachbarn wussten es noch genau, sie befand sich im hinteren Anbau des Hauses Kraaker Str. 2, das heute Hans Bandow mit seiner Frau bewohnt. Ihre bildhaften Erinnerungen an die Schlachtereieinrichtungen schilderten mir die Familien Edith und Heinz Booß, Kraaker Str. 3 sowie Hannelore und Ludwig Meiske, Kraaker Str. 1.

Aufmerksamen Bürgern aus Kraak und Rastow fiel auf, dass in der uns von der Handwerkskammer Schwerin bereitgestellten Auflistung in Kraak die Handwerker Stellmacher Wachtel, Tischler Möller und Sattler Lange fehlten.

Hinweise gab es ebenfalls zu den mit den Hochzeitsfotos veröffentlichten Jahresangaben, weil sie erst Mitte der fünfziger Jahre entstanden sind.

Voller Dankbarkeit und Freude meldete sich auch Eckart Ziegler, Sohn des ehemaligen Rastower Zahnarztes Ludwig Ziegler. Er beschreibt, wie sehr durch den Bilderbogen Erinnerungen an Rastow wachgerufen werden. Begeistert ist für ihn immer wieder, wie sich Ursel Hartz mit den Bildern des Vaters in der Erhellung der direkten Nachkriegsgeschichte engagiert.

Eine für ihn mehr als erstaunliche Leistung. Eckart Ziegler übermittelt seinen Dank für den Abdruck seines Beitrages im Bilderbogen. Vielleicht, so hofft er, lesen ihn ja auch einige ehemalige Schulkameraden und erinnern sich auf diesem Wege, dass ein Eckart Ziegler Rastow noch immer nicht vergessen hat. Dieser Ort, so seine Aussage, hat ihn mehr geprägt als alle anderen Wohnorte, in denen er gelebt hat!

Jürgen Booß

Schlachtereieinrichtung ca. 1948



Foto: Hans Hartz



Margarete Meiske, die 24 Jahre im Gemeindebüro Rastow arbeitete und viele Jahre mit ihrer Familie in der Kraaker Straße 2 wohnte.

Erinnern sie sich noch an Frau Margarete Meiske? Sie arbeitete in den Jahren von 1949 bis 1973 im Gemeindebüro Rastow als Sekretärin. Sie erlebte die Entwicklung Rastows in den entscheidenden Nachkriegsjahren unter der Leitung verschiedener Bürgermeister mit und leistete ihren Beitrag zum Aufbau neuer Strukturen in der Verwaltungsarbeit bei. Doch wer war Margarete Meiske, wo kam sie her? Geboren wurde sie am 09.12.1906 als erstes von sieben Kindern der Eheleute Franz und Auguste Leikowski in Danzig. Hier besuchte sie die Volksschule und anschließend die „Städtische Handelsschule“, die sie mit dem Reifezeugnis abschloss. Im Jahre 1933 heiratete sie den selbständigen Kohlenhändler Robert Meiske. In den Jahren 1934 bis 1941 wurden fünf Kinder geboren. Vier Jungen und ein Mädchen, das schon mit einem Jahr verstarb. Am 01. September 1945 verließ die Familie mit wenigen Habseligkeiten im Güterwagen Danzig und kam bis zur Grenzstation Küstrin. Hier wurden sie ausgeladen und mussten im Straßengraben an den Gleisen kampieren. Aufgeteilt auf zwei Züge erreichte die Familie Berlin. Nach einigen Tagen Aufenthalt ging die Fahrt nach Norddeutschland weiter und die Familie kam Mitte September 1945 in Rastow an. Ihre erste Unterkunft fand sie in der Gaststätte „Landlust“, die als Flüchtlingslager eingerichtet war. Geschlafen wurde auf Strohsäcken und gekocht haben die Bewohner nacheinander auf dem Hof hinter dem Saal. Anschließend

24 Jahre Arbeit im Gemeindebüro Rastow

gab es dann die erste eigene Unterkunft in Kulow, Hufe XII, bei Bauer Paul Beltz. Diese war zuerst nur ein Zimmer. Später gab es dann zwei kleine Räume im Haus daneben, das später der Neubauer Peter Medzech bewohnte. Hier in Kulow trafen Frau Meiske zwei Schicksalsschläge. Am 25. Oktober 1945 verstarb ihr ältester Sohn an Typhus. Er starb im Rastower Schalthaus, das damals als Krankenhaus fungierte. Ein weiterer schwerer Schlag war, dass Frau Meiske an Gelbsucht erkrankte und in das Krankenhaus Stift Bethlehem Ludwigslust eingeliefert wurde. Während dieser Zeit wurden die drei Kinder und der Opa von der Schwester, Frau Gertrud Reich, betreut und versorgt. Später bekam Frau Meiske eine eigene kleine Wohnung in der Häuslerei 68 bei Familie Ewald Rambow in der Nähe des Bahnhofs. Zu dieser Zeit begann auch die Tätigkeit im Rastower Gemeindebüro, zuerst als Angestellte und später als Sekretärin. In den Folgejahren ist

Frau Meiske mit ihren Kindern und Vater nochmals innerhalb von Rastow umgezogen und zwar in die Kraaker Str. 2. Ihren Lebensabend verbrachte Margarete Meiske im Schweriner Seniorenheim in der Pilaer Strasse, wo sie im Alter von 88 Jahren verstarb. Ihrem Wunsch entsprechend wurde sie auf dem Friedhof in Rastow beigesetzt. Hier in Rastow verlebte sie den größten Teil ihres Lebens mit Höhen und Tiefen, Freude und Trauer und fühlte sich hier zu Hause.

Anmerkung: Dieser Beitrag entstand auf Anregung des Autors in Zusammenarbeit mit Ludwig und Klemens Meiske, die etliche Jahre in der jetzigen Kraaker Strasse 2 (s. Foto) wohnten. Der damalige Eingang zur Wohnung der Familie Meiske befand sich am Giebel an der Seite zum Haus von Edith und Heinz Booß, Kraaker Str. 3. Typisch für diese Zeit auch der im Foto am Haus erkennbare Teeranstrich an der Wetterseite, weil Regen bzw. Feuchtigkeit durchschlugen.

Jürgen Booß

Wohnhaus Ludwig und Klemens Meiske in der Kraaker Straße 2



Bauernhaus in Kulow Aquarell von Jochim R. Lilie

neben vielen anderen
zu sehen in einer Ausstellung ab dem
14. Mai 2005 um 14.00 Uhr
in der
Galerie K
Ziegeleiweg 25 in Kulow



Die Kriegsergebnisse im April/Mai 1945 in Mecklenburg und die letzten Kriegstage in Rastow und Umgebung



General von Tippelskirch nach der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde am 3. Mai 1945 in Ludwigslust

Am achten Mai 1945 endete mit der bedingungslosen Kapitulation Nazi-Deutschlands vor den alliierten Mächten (Sowjetunion, USA, Großbritannien und Frankreich) in Berlin-Karlshorst der Zweite Weltkrieg in Europa.

Damit ging der bisher blutigste, opferreichste und zerstörerischste Krieg der Geschichte zu Ende. Während im Ersten Weltkrieg (1914–1918) 10 Mio Opfer zu beklagen waren, forderte der Zweite Weltkrieg geschätzte 55 - 62 Millionen Tote.

Die am meisten betroffenen Länder waren die Sowjetunion mit mindestens 27 Millionen Toten, Polen mit 4,5 – 6 Millionen und Deutschland mit 5,25 Millionen Toten. Diese Länder hatten auch die größten Zerstörungen an Wohngebäuden und Industrieanlagen zu beklagen. In fast jede Familie

riss der Krieg mehr oder weniger große Lücken, junge hoffnungsvolle Menschen starben im Wahnsinn des Krieges. Unzählige unschätzbare Kulturgüter gingen der Menschheit für immer verloren.

All das Geschehene sollte uns auch nach 60 Jahren Kriegsende Anlass sein, über das Geschehene nachzudenken und den kommenden Generationen die geschichtlichen Lehren weiterzugeben. Gerade in einer Zeit, da Neonazis, zum Teil von Podien unterschiedlicher Parlamente die wahren Ursachen des Krieges und die Verbrechen der Nazidiktatur leugnen und somit die Opfer verhöhnen, ist Aufklärung mehr denn je geboten.

Das Ende der Nazidiktatur leitete gleichzeitig die bisher längste Friedensperiode in Mitteleuropa ein. Es sollte allen Nationen, vor allem den hochentwickelten Kultur- und Industrienationen zum Grundsatz des Handelns werden, Konflikte nur mit friedlichen Mitteln zu lösen.

Verlauf der Fronten in der ersten Aprilhälfte

Im April 1945 war die deutsche Wehrmacht bereits weit ins Reich zurückgedrängt worden. Im Westen kämpften amerikanische, britische und französische Verbände unter dem Oberbefehl des amerikanischen General Eisenhower, im Osten stand unter den Marschällen Konjew im Süden, Shukow im Mittelabschnitt und Rokossowski im Norden eine absolute Übermacht der Roten Armee an Oder und Neiße. Während Shukow und Konjew mit ihren Truppen den Kampf um Berlin führten, hatte Rokossowski die Aufgabe, den Norden bis zur Ostsee einzunehmen.

Nachdem am 26.4. die Kämpfe um Stettin begannen und Einheiten der Roten Armee die Stadt besetzt hatten, meldete am 28.4.1945 „Fremde Heere Ost“: „Der an den Vortagen an der nördlichen Oderfront zum Großangriff angetretene Feind hat die Oder bis zum Stettiner Haff überschritten und im schnellen Stoß nach Westen Raum gewonnen. Im Zuge der Kämpfe fielen Angermünde, Templin, Stralsburg, Pasewalk und der Raum südlich Ueckermünde in Feindeshand.“ Damit begannen die Kriegshandlungen auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommern. Schwere Abwehr-

kämpfe, verbunden mit beträchtlichen Zerstörungen fanden um Neubrandenburg (29.4.), Friedland, Burg Stargard, Woldegk, Feldberg, Neustrelitz, Wesenberg, Mirow, Malchin und die letzten größeren Gefechte zwischen Müritz und Peene statt. Unter dem hohen Vormarschtempo der Roten Armee von etwa 30 – 40 km pro Tag hatten die Wehrmachtsteile der „Heeresgruppe Weichsel“ keine Chance, Verteidigungsstellungen zu beziehen und eine ernsthafte Gegenwehr zu leisten.

Der Vorstoß angloamerikanischer Truppen nach Mecklenburg

In Folge des raschen Vormarsches der Roten Armee verzichteten die britischen Truppen unter Führung von Feldmarschall Montgomery vorläufig auf die Einnahme von Hamburg und stießen, ohne auf großen Widerstand zu treffen, am 2. Mai bis Lübeck und weiter bis Wismar vor. Gleichzeitig setzten amerikanische Truppen über die Elbe und besetzten das Gebiet bis zur Linie Dömitz – Ludwigslust – Schwerin, einschließlich der genannten Städte. Dieses Besatzungsgebiet wurde begrenzt durch die Demarkationslinie, die von Dömitz über Ludwigslust, Schwerin nach Wismar verlief. Ebenfalls am 2. Mai erging vom OKW an die Heeresgruppe Weichsel folgender Befehl: „Kampfführung ist so zu wählen, dass möglichst starke Kräfte der Heeresgruppe sich in den englisch-amerikanischen Machtbereich ... geordnet zurückkämpfen können. Verhandlungsmöglichkeiten mit örtlichen englischen und amerikanischen Befehlshabern können ausgenutzt werden. ...“ Unter den Generalen von Tippelskirch, Manteuffel und Gareis zogen sich die Reste der Heeresgruppe „Weichsel“ weitgehend in das Gebiet südlich Schwerins, also gerade in unsere Region zurück. Am 3. Mai unterzeichnete General von Tippelskirch als kommandierender General der Heeresgruppe „Weichsel“ die Kapitulationsurkunde in Ludwigslust.

Ca. 250.000 deutsche Soldaten gingen hier in Kriegsgefangenschaft. Bis zum Abtransport in die westlichen Zonen waren sie in acht provisorischen Lagern auch um Rastow und Kraak untergebracht.



Am 2. und 3. Mai 1945 gingen in unserer Region 250.000 deutsche Soldaten in anglo-amerikanische Gefangenschaft

In ihrem Buch „Eintagsküken“ schildert Ursel Harz authentisch die Ereignisse in Rastow. Daraus einige Auszüge: Bereits Mitte Mai 1944 kam es am Lehmberg zum Beschuss durch „feindliche Tiefflieger“. Von da ab waren neben dem Überfliegen von Bomberverbänden Richtung Berlin auch der Beschuss durch Tiefflieger an der Tagesordnung. Bahnstrecken und Straßen sowie die sich darauf befindlichen Züge, Militärkolonnen aber auch Flüchtlingstrecks waren den Angriffen ausgesetzt.

Ab Februar 1945 zogen die ersten Flüchtlingstrecks durch Rastow. Die Menschen kamen nur mit dem aller-nötigsten nach monatelanger Flucht aus ihrer Heimat, bei eisiger Kälte, nicht selten den Kämpfen ausgesetzt, hier an. Einige blieben, andere zogen nach einer Ruhepause weiter gen Westen. Der Klassenraum der Schule war mit Stroh ausgelegt, so dass die erschöpften Menschen eine erste oder zeitweilige Bleibe hatten. Im März 1945 kommt der Postverkehr fast zum Erliegen, nur noch Feldpost und Postkarten werden befördert.

Am 17. April 1945 greifen fast stündlich Tiefflieger an. Bei diesen Angriffen wird ein in der Nähe der Uelitzer Eisenbahnbrücke stehender Munitionszug getroffen, der daraufhin mit einer gewaltigen Detonation explodiert. In den umliegenden Ortschaften gehen die Fensterscheiben zu Bruch. Zwei Bomben sind auf der Weide des Hofes Nr. 6, (Breuel) niedergelangen.

Am 2. Mai halten vor und in Rastow vier Militärszüge, mit Soldaten voll besetzt, um in Richtung Schwerin zu fahren. Deutsche Soldaten überfluten Rastow – ohne Eile und erkennbare Ordnung. Am 2. Mai ist auch das KZ „Reiherhorst“ bei Wöbbelin von amerikanischen Truppen befreit worden. Ehemalige Insassen des KZ, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene verschiedener Nationen bewegen sich durch Rastow. Am 2. und 3. Mai sind aus Angst vor Plünderungen die Bäckerläden geschlossen, die Molkerei jedoch arbeitet, man kann dort täglich Milch kaufen.

Amerikaner in Rastow

Während am 2. Mai die ersten Amerikaner gesichtet werden, waren ab dem 3. Mai unzählige amerikanische Soldaten in Rastow. Damit war Rastow vier Wochen lang amerikanische Besatzungszone. In Rastow und auch Kraak werden die Waffen der in Gefangenschaft gegangenen deutschen Verbände zu hohen Bergen gestapelt. Viele davon sind jedoch in Wäldern und auf Feldern „entsorgt“ worden. Das Haus der Hufe 7, Richard Breuel, wird zur amerikanischen Kommandantur, von Soldaten bewacht. Es wird eine vorläufige Ausgangssperre von 20.00 – 06.00 Uhr angeordnet. Am 31. Mai endete die amerikanische Besatzung. Darauf schloss sich eine vierwöchige englische Besatzung an, bis am 1. Juli die sowjetische Besatzung begann.

Fazit

Im Vergleich zu anderen Gebieten und den Großstädten Deutschlands war Mecklenburg mit Ausnahme der im Osten liegenden Städte sowie der von Bombardierungen betroffenen Städte Rostock, Wismar und Stralsund relativ wenig von den Kriegseignissen betroffen. Die Kämpfe auf mecklenburgischem Gebiet dauerten vom 28. April bis zum 2. Mai. Damit dauerten die Kampfhandlungen nur fünf Tage an. Trotzdem sind viele junge Männer aus Rastow, Kraak und Fahrbinde bei Kämpfen an den verschiedensten Fronten des Krieges gefallen. Ihrer wird auf Gedenksteinen auf dem Friedhof Fahrbinde, dem Kriegerdenkmal in Rastow und auf einer Gedenktafel in der Kraaker Kirche gedacht.

Dabei ungenannt sind die vielen Kriegsversehrten und diejenigen, die auf der Flucht aus Ihrer Heimat das Leben lassen mussten.

Bernhard Nürnberg

Quellen:

Joachim Schultz-Naumann, „Mecklenburg 1945“
Ursel Hartz, „Eintagsküken“

Am 7. Mai 1945 trafen sich in Wismar der britische Marschall Montgomery und der sowjetische Marschall Rokossowski zu Absprachen über das Besatzungsgebiet.



Wer die Faust ballt,
kann nicht die Hand reichen!

Indira Gandhi



Foto: Falcom Crest Ltd. (Herbst 2000) / © Amt Rastow (Luftbild)

Siedlungsspuren

nungen „Alter Pulvermühlenplatz“ und „Kussower Moor“. Neben der „Wakerbek“ sind auf einer alten Forstkarte des heutigen Forstgebietes Pulverhof auch Bezeichnungen wie „Reiherort“, „Großes- und Kleines Mewensoll“ vermerkt, alles Hinweise auf eine ehemals wasser- und tierreiche Gegend.

Kussower Moor

Jahrhunderte währende Meliorationsmaßnahmen haben zu einer erheblichen Absenkung des Grundwasserspiegels geführt, die Beseitigung von Hecken und Knicks veränderten das Landschaftsbild. Aus Wiesen wurden Ackerflächen.

An die Flurbezeichnung „Kussower Moor“ grenzen heute die „Pulverhofer Eichen“, an deren süd-östlicher Seite eine ehemalige Bünderei liegt. Auf der gegenüberliegenden Bachseite findet sich bei Pulverhof die Flurbezeichnung „Alter Pulvermühlenplatz“.

Der Grieche Marcus Graecus (um 1250), der Dominikanermönch Roger Bacon (um 1280) und der Franziskanermönch Berthold Schwartz (um 1380) gelten als die Wegbereiter der allgemein als „Schwarzpulver“ bekannten Explosivstoffmischung aus Schwefel, Holzkohle und Salpeter. Im 14. Jahrhundert kam es zur raschen Verbreitung des Einsatzes von

Wasser war und ist ein wichtiger „Lebensbaustein“ und Entwicklungsfaktor. Die Verfügbarkeit von Trink- und Brauchwasser aus Brunnen und/oder (fließendem) Gewässer begünstigte vor hunderten von Jahren die Begründung von Ansiedlungen/Orten, versprach Nahrungsgewinnung durch Fischfang, gab Tränkmöglichkeiten für Vieh und war für zahlreiche Handwerkstechniken (z.B. Töpferei, Gerberei) erforderlich. Unentbehrlich ist Wasser zum Kochen und Waschen. Entlang des Kraaker Mühlenbachs finden sich zahlreiche Belege von frühen Siedlungsspuren. Die Nutzung und begrenzte Verfügbarkeit des Wassers führte häufig zu Streitigkeiten, die niedergeschrieben als Geschichtsquellen dienen.

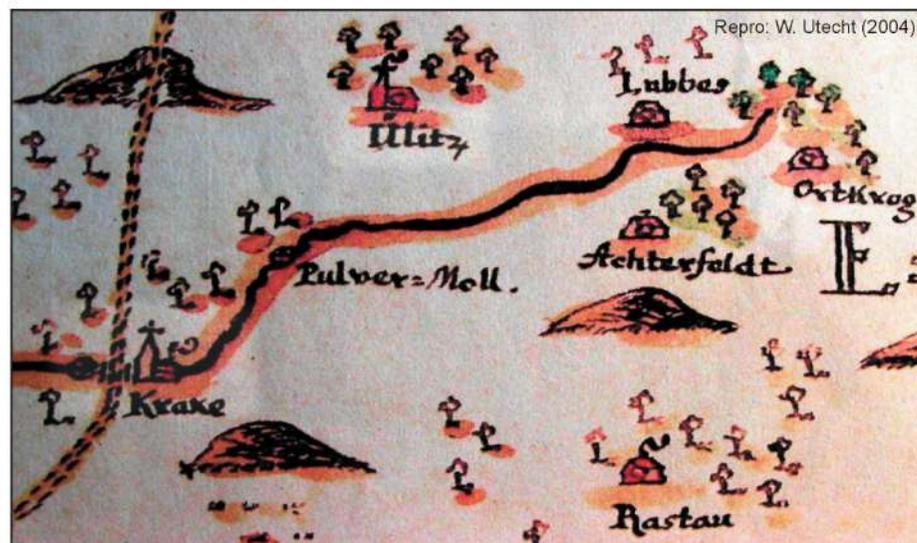
Im Jahre 1218 erwarben die Zisterzienser vom holsteinischen Kloster Reinfeld bei Lübeck die beiden Dörfer Lübesse und Uelitz samt dazugehörigen Feldmarken. Graf Helmhold von Schwerin musste im Jahre 1275 zwischen den Uelitzer Klosterbrüdern und den Sülstorfer Johannitern in einer Mühlenstreitigkeit vermitteln. Im Ergebnis wurde festgestellt, dass die Zisterzienser ihre Mühle bei Uelitz abbrechen und diese nie wieder aufbauen durften.

Die Johanniter erhielten die Müh-

lenrechte für die Mühlen in „Crake“ (Kraak), „Wakerbeke“ und „Cotzowe“. Den „Klosterbrüdern“ wurde im Gegenzug die Weidgerechtigkeit auf den Feldern und die Mastgerechtigkeit, sowie freies Holz in den Holzungen der Comthurei Sülstorf eingeräumt. Der Besitz und der Ertrag der Cotzower Mühle wurden fortan zwischen Johannitern und Zisterzienser geteilt. (1)

Alte Flurbezeichnungen erinnern noch heute an vergangene Nutzungen, Besiedlungen oder Bodenvorkommen. Im Bereich des Ortes Pulverhof finden sich Flurstücke mit den Bezeich-

Ausschnitt aus der Karte von Hoinckhusen (um 1700). Quelle: LVM M-V



Repro: W. Utecht (2004)

Schwarzpulver für Schusswaffen.

An der (Orts-)Stelle „Cotzow“ wurde vermutlich zwischen 1500 und 1600, angrenzend an das Kussower Moor (früher auch: Kutzschow; Kußauer Busch), eine Pulvermühle angelegt. Der Suffixow des Ortes „Cotzow“ lässt, wie zum Beispiel Banzkow und Rastow, auf eine frühere slawische Besiedlung schließen. Angelehnt an das Wort „Kotz“ ergibt sich nachfolgende, dem „DUDEN – Familiennamen“ entnommene Deutung als Berufsübernahme für zottiges, grobes Wollzeug oder daraus gefertigten Decken und Kleidern für den Hersteller oder Träger und als Herkunftsname zu Ortsnamen. „Kotz“ gilt aber auch als eine von „Chozzo“ abgeleitete Koseform des Namens „Konrad“. Unter dem Wort „Kot(e)“ wiederum versteht sich im mittelniederdeutschen ein kleines niedriges Haus oder auch Wohnhütte. Der Begriff findet sich heute noch in „Kate(n)“.

Zur Schwarz-Pulverherstellung benötigte man insbesondere Schwefel, Salpeter und Linden-Holz-Kohle. An die Köhlerei und somit an die Gewinnung von Holzkohle, erinnern heute noch die Flurbezeichnungen „Köhlerweg“ und „Köhlerstelle“ unweit von Lübesse.

Pulvermühle

Nachdem die Besitzungen des Johanniterordens und auch die Dörfer des Reinfelders Klosters im Zuge der Säkularisation (1552) an das Domanium gefallen waren, wurde an der alten Mühlenstelle (bei Kraak) eine neue „Wacker Mollen“ (Wackermühle) – wacker = soviel wie: tüchtig - als Pulvermühle errichtet. Diese wird im Jahre 1580 erwähnt, als sich in Kraak einer der acht Bauhöfe des Amtes Schwerin befand.

Bereits im Jahre 1520 gab es in Neustadt Glewe eine „Molen“ (=Mühle) und eine „Pulvermolen“. Zudem wurden in Neustadt Glewe im Zeitraum um 1500 – 1544 eine Eisenschmelzhütte und ein Eisenhammer betrieben.

Herzog Adolf Friedrich I.

regierte (unter Vormundschaft ab 1592) von 1606 – 1658, also während der Zeit des 30-jährigen Krieges in

Mecklenburg. Er machte die Reformansätze des 1631 vertriebenen Wallensteins zunichte. Im Westphälischen Frieden musste der Herzog Wismar, Poel, Neukloster und den Zoll von Warnemünde abtreten. Mecklenburg war ruiniert.

Mit seinem Bruder Johann Albrecht II. vollbrachte er die zweite Hauptlandesteilung.

Im Jahre 1620 werden je eine Pulvermühle zu Kraak und in Viez erwähnt, deren Schießpulver in der Zeit des 30-jährigen Krieges (1618 – 1648) benötigt wurde. In Rehna und Rühn wurden Pulvermühlen von Herzog Ulrich angelegt. Die Rühner Mühle soll ebenfalls noch im vorgenannten Kriege bestanden haben. (1)

Im Jahre 1637 wohnte der Pulvermachermeister Erhardt Dargow „zu Kraake“.

Im „Atlas des Bertram Christian von Hoinckhusen“ (um 1700) finden sich in der Beschreibung der Ämter lediglich 3 explizit genannte Pulvermühlen:

1. „bei Kraak“ - (Amt Schwerin), 2. Schönberg (Fürstentum Ratzeburg, Amt Schönberg) und 3. Viez (Amt Wittenburg). Die Pulvermühle Viez wird als Wassermühle geführt. Auch die anderen Pulvermühlen sind vermutlich Wassermühlen gewesen. Das mit der Bezeichnung „bei Kraak“ die Pulvermühle in Pulverhof gemeint ist, geht u.a. aus einer Darstellung in der „Sonntags – Beilage“ der „Mecklenburgische(n) Zeitung“ vom 08. Januar 1911 hervor.

Im Jahre 1714 wurde die Pulverhofer Mühle, die für den Bedarf des fürstlichen Militärs lieferte, erneuert. So wurden 6 große metallene Mörser, insgesamt 3.000 Pfund schwer, von dem Glocken- und Eisengießer Caspar Heinrich Casteel zu Neustadt geliefert. Für diese Mörser hatte der Glockengießer die großen Geschütze angefordert, die so lange vor dem Schweriner Schloss standen. (2)

Die metallenen Mörser sind vermutlich mit Leder ausgekleidet worden, um eine Funkenbildung zu verhindern. Die Mörser lassen darauf schließen, dass ein Stampfwerk betrieben wurde. Über eine mittels Wasserrad

angetriebene hölzerne Achse, an der Zapfen angebracht waren, wurden die Holzstempel angehoben und fielen in die Mörser. Zunächst wurde grober Schwefel in die Mörser gefüllt, danach dann pulverförmig Holzkohle und Salpeter. Um das Jahr 1700 soll eine Mahldauer von rund einem Tag üblich gewesen sein.

Die Wassermühle wird aufgrund der örtlichen Höhenverhältnisse vermutlich mittels unterschlächtig angetriebenem Mühlrad betrieben worden sein. Das heißt, dass das Wasser nur den unteren Teil des Mühlrades

Beispiel für eine unter-/mittelschlächtig angetriebene Mühle: Alte Wassermühle (um 1930) bei Paderborn.



Repro: W. Utecht (2004)

umströmte bzw., dass das Mühlrad in den fließenden Bach eintauchte. Von 1704 bis Johannis 1705 hatte der Pulvermacher Hennings zu Kraak 72 Pfund Schwefel und 672 Pfund Salpeter zum Pulvermachen erhalten. (2)

Weil das zu Kraak hergestellte Pulver die größte „Reputation“ in Deutschland besaß, wurde auch 1716 noch an der Verbesserung der Mühle gearbeitet. Durch die Unvorsichtigkeit lüneburgischer Truppen, die im Jahre 1722 auch in Kraak lagen, flog die Pulvermühle in die Luft. Später wurde die Mühle nochmals aufgebaut, doch soll sie zum Ende des siebenjährigen Krieges (1756 – 1763) – ursächlich durch Wassermangel – eingegangen sein. Im Jahre 1758 lieferte die Witwe Anna Katarina Hennings noch 202 Pfund Musketenpulver und ein Jahr später 400 Pfund. (2)

Zu Zeiten Herzog Carl Leopold's (1678-1747) erfolgte im Jahre 1747 die Grundsteinlegung der Uelitzer Kirche, die im Jahre 1754 während der Regentschaft von Herzog Christian Ludwig II. (1683-1756), durch den

Superintendent zu Parchim, Bernhard Polchow, eingeweiht wurde.

Es wird angenommen, dass bereits in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts einer der zunächst in Sülstorf ansässigen Komture seinen Sitz nach Kraak verlegte und dort ein mit wasserumflossenes, sowie durch Wälle und Palisaden geschütztes Ordenshaus errichtete. Bereits 1610 war das Ordenshaus der „Kraaker“ Johanniter in ein Jagdhaus umgebaut worden, das in einem Teiche mit Pfählen und Wall eingefasst gelegen war.

Der von Herzog Friedrich Wilhelm für 40.000 Reichstaler beauftragte Kraaker Schlossneubau (1703), liefert mit seinen Wasserspielen eine plausible Begründung für die spätere Wasserknappheit, die zum Niedergang der Wassermühlen am Kraaker Mühlentbach beitrug.

Meierei Pulverhof

Unweit der um 1760 noch vorhandenen Pulvermühle entstand dann eine seit 1762 nachgewiesene, später (um 1797) als Pulverhof genannte Meierei. Die Pulverhofer Flur wurde nach Auflösung der Domäne (1816) überwiegend den Uelitzer Hauswirten verpachtet. In den Folgejahren entstand ein Forstgehöft und mit der Ansiedlung von 4 Büdner (1831)

Modell des alten Kraaker Komthuratshauses, angefertigt von Andrea Böhnke aus Kraak, angelehnt an eine Darstellung von „Lisch“. Das Modell ist in der Rastower Heimatstube ausgestellt.



Fotomontage: W. Utecht (2004)

die Siedlung Pulverhof. Der erste Häusler erbaute 1853 in Pulverhof sein Haus.

Im Jahre 1936 zählte man neben dem Forsthof in Pulverhof 4 Büdner und 7 Häuslereien.

Bis 1973 gehörte Pulverhof zur Gemeinde Uelitz und seitdem zur Gemeinde Rastow.

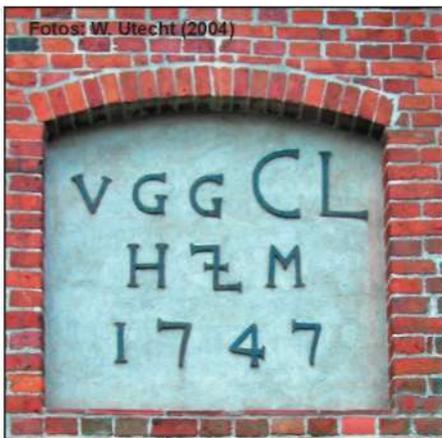
Wolfgang Utecht

Literaturhinweise:

(1) Georg Friedrich Lisch; Geschichte der Comthurei Kraak und der Priorei Eiken (des) Johanniter – Ordens, in: Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde – Bd.1 (1836), S.1-80.

(2) Wilhelm Wollbrandt: Zur Geschichte des Dorfes Kraak; 1941

Zeitzeugnis:



Fotos: W. Utecht (2004)

Initialen über dem früheren Kircheneingang Von Gottes Gnaden Carl Leopoldt Herzog zu Mecklenburg 1747



Fotos: W. Utecht (2004)

Etwa 1788 entstand das Uelitzer Pfarrhaus, nachdem das vorherige durch Blitzschlag zerstört wurde. Im Jahre 2004 erfolgte eine aufwendige Sanierung des Gebäudes.



Fotos: W. Utecht (2004)

Nebengebäude des Uelitzer Pfarrhofes

Impressum:
Der
„Rastower, Kraaker und Fahrbinde
Bilderbogen“

wird von der Gemeinde Rastow,
Bahnhofstrasse 28 a, 19077 Rastow
herausgegeben.

Redaktion:

Interessengemeinschaft
Kultur, Rastow

Die Urheberrechte der Texte liegen
bei den Verfassern,
der Bilder bei den Personen,
die sie beigezeichnet haben
- soweit die Rechte nicht an die Gemeinde
abgetreten wurden.

Unverlangt eingesandtes Bild- und
Textmaterial wird nicht zurückgesandt.

Die Redaktion behält sich vor,
eingesandte Texte zu kürzen.

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist:
September 2005

Satz & Gestaltung: Peter Möller
Druck: Digital Design Schwerin